

*Von Susanne Schilling*

Seit Montag sind zwei Restauratorinnen im Kleinen Rathaussaal im Einsatz. Sie überprüfen den Zustand der Gemälde, die Ferdinand Wagner 1887 schuf. Ein riesiges Bild zeigt die Allegorie auf die drei Flüsse - Donau, Inn und Ilz -, die gemeinsam mit Passavia dem Fürstbischof Wolfger huldigen. 5,80 Meter lang und 4,23 Meter breit ziert es die komplette Decke. Die obere Wandpartie wird von reichlich Stuck und kleineren Bildern geschmückt.

Nicht nur Touristen bestaunen Wagners Werke, auch viele Passauer mögen die Atmosphäre im Kleinen Rathaussaal. Das zeigt sich auch daran, wie oft der Raum für Trauungen gemietet wird. Gleich morgen ist es wieder so weit, der Raum ist von einem Brautpaar gebucht. Deshalb müssen Diplom-Restauratorin Anke Rothe und ihre Kollegin ihre Voruntersuchungen heute abschließen. „Es ist kein wirklich befriedigender Zustand, den wir hier vorgefunden haben“, stellt Anke Rothe aus München fest.

Die Leinwände, auf die Ferdinand Wagner einst die Szenerien im oberen Wandbereich malte, sind damals auf den Putz aufgeklebt worden. Mittlerweile lösen sie sich ab, Beulen und Falten kann zumindest das geschulte Auge der Restauratorin bereits erkennen: „Der Bildträger muss unbedingt konsolidiert werden“, sagt sie, auf das Bild an der Wand deutend, das sie gerade in Augenschein nimmt.

Klimatische Bedingungen und ein Wasserschaden haben die Durchfeuchtung des Putzes bewirkt, der für den Ablöseprozess mitverantwortlich ist. Das monumentale Deckengemälde sei in vergleichsweise gutem Zustand, was auch dem handwerklichen Geschick des Meisters geschuldet sei. Nur an einer Stelle hat die Münchnerin eine mechanische Beschädigung - wahrscheinlich von einem Gerüst verursacht - entdeckt. „Dort hat es einen großen Kratzer, den man von unten nicht sehen kann. Wenn man nichts tut, wird über kurz oder lang die Farbe abblättern.“ Ansonsten sei der Bildträger an der Decke stabil. Die Leinwand ist in einen hölzernen Keilrahmen gespannt.

Mit einer Tageslichtlampe geht Anke Rothe, nachdem sie das deckenhohe Gerüst auf Rollen erklommen hat, ans Werk. Kunstlicht hätte einen zu hohen Rotanteil, der die Farben verfälschen würde. Von Partie zu Partie arbeitet sie sich voran. Einige Verschmutzungen, nachgedunkelte Retusche und mehrfache Überkittungen hat die Restauratorin entdeckt. Der Stuck, der großflächig an den Wänden prangt, stammt aus der Barockzeit, die Vergoldung wurde hingegen erst im 19. Jahrhundert, wohl zusammen mit den Gemälden, aufgebracht. An kleinen Ausbrüchen kann sie mit der Lupenbrille erkennen, wie die 13 Putzschichten unter der Goldschicht angeordnet sind.

Welche Maßnahmen im einzelnen zu treffen sind und wieviel die Restaurierung die Stadt kosten wird, kann Pressereferent Herbert Zillinger erst sagen, wenn ihm das fertige Gutachten vorliegt.